

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 37 (1990)
Heft: 3

Artikel: Das Basler Erdbeben 1356
Autor: Moosbrugger, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Basler Erdbeben 1356

Dienstag, 18. Oktober 1356, Tag des Evangelisten Lukas, dem als Arzt in seiner Heilsbotschaft besonders der Mensch, seine Leiden, aber auch seine Erlösung nahegelegen war. Ein milder Oktobertag kündete sich in Basel an. Dankbar nahm die Stadt diesen beginnenden Tag an. Hoffnung trug die Men-

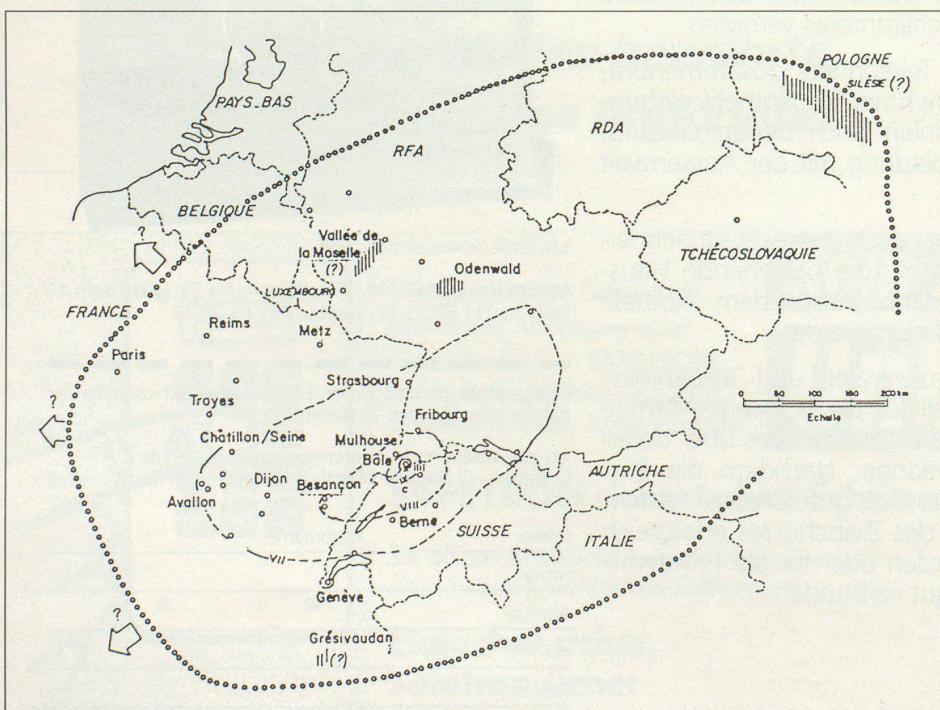
Dr. André Moosbrugger, Chef des Rechtsdienstes des Erziehungsdepartementes Kanton Aargau

schen. Und sie bedurften ihr ganz besonders in diesen unguten Zeiten. Denn schwer waren sie gewesen: 10 Jahre waren es her, dass ein Erdbeben die Stadt erschüttert und die Menschen aufgeschreckt hatte. Die Hälfte der Pfalz war eingestürzt, und mehrere Häuser hatten Schaden genommen. Doch nicht dies reizte die Einbildung der Menschen: Beinahe zur gleichen Zeit hatte eine unheimliche Seuche die Stadt erreicht: die Pest, der Schwarze Tod. Ende 1347 war sie von einer Schiffsbesatzung in Genua eingeschleppt worden, hatte sich in Windeseile ausgebreitet, das Rhonetal hinauf, über die Alpen und hatte im Sommer

1348 die Stadt erreicht. Schrecklich war die Kunde gewesen, die ihr vorausgesehen war, und hilflos standen die Menschen dem rasend um sich greifenden Unheil gegenüber, unfähig, zu begreifen. Welcher unheimlicher Zorn musste den allmächtigen Gott über seine Kinder beseelt haben? Die Menschen wussten es nicht, ahnten aber Schreckliches. Denn die Seuche war nicht aufzuhalten; sie raffte innert Stunden die Betroffenen in einen qualvollen Tod, und kein Land, keine Stadt, kein Dorf und keine Familie blieb verschont. Allein in Frankreich, dem bevölkerungsreichsten Land Europas, das 22 Millionen Einwohner gezählt hatte, waren rund $\frac{1}{2}$, das heißt über 7 Millionen Menschen der Seuche erlegen. Auch die Stadt Basel hatte einen hohen Zoll entrichten müssen: von einer Bevölkerung von rund 10 000 Einwohnern waren über 4000, das heißt fast die Hälfte gestorben, und dies in kaum mehr als einem Jahr. Die Heimsuchung war grauenhaft gewesen, und nur zu leicht hatte sich das Gerücht einschleichen können, dass die jüdische Bevölkerung der Stadt weniger davon betroffen worden sei. Da erhob sich in der hilflosen und verzweifelten, aber auch bei den Juden verschuldeten Stadtbürgerschaft rasch der unheimliche Verdacht, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und damit die Seuche verbreitet. Noch im Spätherbst 1348 waren die Juden ergriffen und mit einem Prozess überzogen worden, und am 16. Januar 1349 allesamt in einem hölzernen Haus auf einer Sandbank in der Birsigmündung

Berne betroffene Stadt
—IX— Schwere des Bebens
--VII-- ungefähre Schwere des Bebens
○○○○○ ungefähre Ausdehnung des Bebens
--- heutige Staatsgrenzen

(nach B. Cadiot, D. Mayer-Rosa, J. Vogt, in: J. Vogt, Les Tremblements de terre en France, Orléans, BRGM, 1979, S. 162)



dung zusammengepfercht und verbrannt worden. Doch die Seuche hatte weitergewütet und schwerwiegende soziale Umwälzungen gebracht: ganze Familien und Sippschaften waren ohne Erben ausgestorben, Handwerker fehlten, ganze Landstriche entvölkert, so dass das ohnehin nur sehr labile Ernährungsgleichgewicht völlig aus den Fugen geraten war, da weitherum die Leute fehlten, das Land zu bewirtschaften.

Doch der unbändige Lebenswill der Menschen hatte sich durchgesetzt, die Stadt sich neu geschichtet, und in diesem Herbst 1356 hatte sich ein noch unsicheres Gleichgewicht eingestellt. Man konnte indes mit gutem Grund hoffen, dass sich die Lage weiter zum Günstigen wenden werde. Zwar hatte man erste, undeutliche Kunde einer furchtbaren Niederlage des französischen Heeres im fernen Poitiers vernommen, wo nicht nur beinahe der ganze französische Adel im Pfeilregen der englischen Bogenschützen des Schwarzen Prinzen umgekommen, sondern auch der französische König selber mit einem seiner Söhne in Gefangenschaft geraten war. Was waren denn das für Zeiten, in denen das mächtigste Heer Europas von einem kleinen Söldnerhaufen so vernichtet besiegt werden konnte, und das bevölkerungsreichste, mächtige Land plötzlich ohne König und Regierung in ein allgemeines Chaos versinken konnte?

Doch diese Ereignisse lagen weit ab, und man wusste ja nichts genaueres. So brach der Nachmittag dieses 18. Oktobers 1356 herein. Kurz vor der Vesperzeit, also um rund 2 Uhr nachmittags, erschütterte plötzlich ein heftiger Stoß die Erde, der viele Häuser der Stadt einstürzen liess. Auch der Chor des Münsters brach zusammen. Weitere, wenn auch schwächere Stöße folgten, und die Kirchenglocken begannen von selbst zu läuten. Entsetzt flohen die Leute aus der Stadt, suchten Schutz im Freien und warteten die weiteren Ereignisse ab. Da bemerkten sie beim Einbruch der Nacht Feuerschein: In den Herdstätten erschütterter Häuser der Vorstadt zu St. Alban hatte das Feuer weitergemottet, fand reiche Nahrung im zusammengestürzten Gebäck und breite sich mit Windeseile von der St. Alban-Vorstadt her gegen die Stadt aus.

Nun eilten zahlreiche der Geflüchteten wieder in die Stadt zurück, um vor dem Feuer zu retten, was noch zu retten war, und namentlich auch, um die beim ersten Erdstoß Verschütteten zu bergen. Während alles in fieberhafter Tätigkeit war – leider fehlten auch jene Erbärmlichen nicht, die die allgemeine Verwirrung zum Plündern benutzt –, traf ein neuer, fürchterlicher Erdstoß die schon heimgesuchte Stadt: Viele Gebäude und Mauern, die den ersten Stößen ganz oder doch zum Teil standgehalten hatten, fielen nun vollends zu-



Die häufigste, aber auch verhängnisvollste Katastrophe in der mittelalterlichen Stadt im Krieg oder im Frieden ist die Feuersbrunst. Hier im zeitgenössischen Bild der Brand von Bern 1405, der praktisch die ganze Stadt in Schutt und Asche legte. Die Frauen und die Kinder sind aus der Stadt geflohen, und das Bild zeigt eindrücklich, mit welch unzulänglichen Mitteln die in der Stadt verbliebenen Männer das Feuer bekämpfen.

sammen und begruben weitere Menschen unter ihren Trümmern. Weitere Erdstöße folgten unaufhörlich; es war, als ob die Erde überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen wollte.

Doch auch das Feuer war nicht mehr aufzuhalten; da die meisten Häuser aus Holz oder Fachwerk erbaut waren, brannte das Feuer während vieler Tage fort und legte die ganze Stadt in Asche. Nunmehr getraute sich niemand mehr in die Stadt zurück, aus Angst, die Erde könne wieder bebene. So konnte das Feuer ungehemmt weiterwüten. Einzig die Vorstädte – mit Ausnahme der Vorstadt St. Alban, von wo aus die Feuersbrunst ihren Anfang genommen hatte – blieben verschont.

Doch noch nicht genug mit dem Beben und dem Feuer: Durch die einstürzenden Gebäude wurde der Lauf des Birsigs, der mitten durch die Stadt floss, gehemmt. Das Wasser staute sich an, überschwemmte viele Keller und ver-

Chronologie und knappe Darstellung der wichtigsten Ereignisse 1346 bis 1356

26. 8. 1346

Vernichtende Niederlage eines französischen Heeres bei Crécy. Beginn des sogenannten Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich.

25. 11. 1346

Erstes Erdbeben in Basel; Einsturz eines Teils der Pfalz.

Sätherbst 1347

Ein genuesisches Schiff schleppt die Pest in Genua ein.

Ab Ende 1347

Beginn der Verbreitung der Pest in ganz Europa.

1348–1350

Hauptverbreitung der Seuche; ab 1351 Abklingen. Es darf angenommen werden, dass europaweit ihr mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung zum Opfer fallen. Besonders schwer betroffen sind Frankreich, das ein Drittel der Bevölkerung einbüsst, und die Städte, deren Bevölkerung auf engem Raum lebt und die überdurchschnittliche Verluste erleidet (bis zu zwei Dritteln der Bevölkerung).

25. 1. 1348

Schweres Erdbeben in Villach bei Kärnten, wo ein Bergsturz am Dobratsch zwei Marktflecken und 16 Dörfer samt mehr als 1000 Einwohnern unter sich begrabt. Das Erdbeben wird auch in der Schweiz verspürt.

Sommer 1348

Erstes Auftreten der Pest in Basel.

Herbst 1348

Judenprozess in Basel.

Januar 1349

Verbrennung der Juden in Basel.

1350

Tod Philipps VI. von Frankreich; Krönung Johanns II. zum König von Frankreich.

Ostern 1350

Abwahl Johanns von Bubenberg vom bernischen Schultheissenamt.

1351

Eintritt Zürichs in die Eidgenossenschaft.

1352

Eintritt Zugs in die Eidgenossenschaft.

6. 3. 1353

Ewiger Bund Berns mit den Waldstätten.

September 1354

Belagerung Zürichs durch Herzog Albrecht von Habsburg und dem deutschen König Karl IV.

1355

Regensburger Friede.

Sommer 1355

Landung eines englischen Heeres unter dem Schwarzen Prinzen in Nordfrankreich und Plünderung durch Frankreich. Schwere Verwüstungen vor allem in Südfrankreich.

12. 3. 1356

Tagung der Generalstände in Frankreich: Nach mehreren Abwertungen, einer zerrütteten Finanzlage des Königreichs und dem Wiederaufflackern des Krieges mit England stellt sich drängend das Bedürfnis nach neuen Steuern.

5. 4. 1356

Verhaftung des Königs von Navarra und Hinrichtung seiner Gefolgsleute durch Johann II. König von Frankreich.

Sommer 1356

Mobilmachung des französischen Heeres. Erlass der goldenen Bulle am Fürstentag zu Nürnberg: Ausgleich zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten.

18. 9. 1356

Einkesselung des englischen Heeres durch das französische Heer bei Maupertuis in der Nähe von Poitiers.

19. 9. 1356

Nach einem erfolglosen Vermittlungsvorschuss durch den päpstlichen Gesandten, Kardinal Von Talleyrand de Perigord. Angriff des zahlmäßig weit überlegenen französischen Heeres auf die englischen Truppen und vollständige Niederlage des französischen Heeres sowie Gefangennahme des französischen Königs und seines Sohnes Philipp.

18. 10. 1356

Etwa 14 Uhr, erster, schwerer Erdstoss in Basel; Einsturz zahlreicher Gebäude. Flucht der Bevölkerung aus der Stadt. Ab etwa 18 Uhr: Ausbrechen einer Feuersbrunst in der Vorstadt St. Alban. Im Verlauf des Abends: Übergreifen des Brandes auf die Stadt. Rückkehr eines Teils der Bevölkerung in die Stadt, um die Feuersbrunst zu bekämpfen.

19./20. 10. 1356

Weitere, zum Teil sehr schwere Erdstöße, die weitere Schäden anrichten. Gleichzeitig wütet die Feuersbrunst in der ganzen Stadt weiter.

Überschwemmung der Innenstadt durch den durch Trümmer aufgestauten Birsig.

Ab Ende Oktober 1356

Rückkehr der Bevölkerung in die praktisch vollständig zerstörte Stadt.

Bis Ende 1356

Weitere, freilich schwächere Erdstöße.

Ab Ende 1356

Wiederaufbau der zerstörten Stadt.

Mai 1357

Das Barfüsserkloster ist wiederhergestellt.

Frühsommer 1357

Verlegung der Märkte in die Stadt.

25. 5. 1363

Einweihung des neuen Hochaltars im wiedererstellten Chor des Münsters.



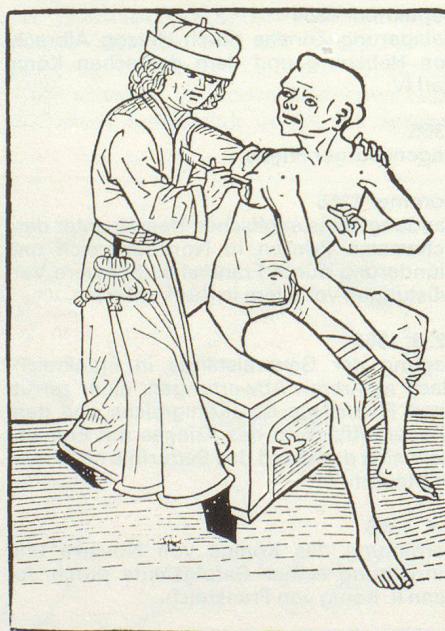
darb vollends noch das, was dem Beben und dem Feuer standgehalten hatte. Noch lange harrte die verängstigte Bevölkerung ausserhalb der Stadt; in Landhäusern, Baracken, Zelten oder unter freiem Himmel hatte sie sich notdürftig untergebracht. Doch bald bedrängte die um ihr Hab und Gut gebrachten Bürger der Hunger, denn die meisten Vorräte und auch viel Vieh waren verbrannt oder durch die Überschwemmung verdorben.

Die Katastrophe, die die Stadt befallen hatte, war damit vollendet. Die Ausmasse des Unglücks können aus den dünnen Worten der Chronisten nur erahnt und geschätzt werden: Vermutlich sind ihm mehrere hundert Menschen zum Opfer gefallen. Überliefert und nachgewiesen ist dagegen, dass keine Kirche, kein Turm, kein Haus, weder in der Stadt noch in den Vorstädten, unbeschädigt blieb. Noch grösseren Schaden als das Beben richtete jedenfalls das alles verzehrende Feuer an.

Im Münster stürzten das hohe Gewölbe des Schiffes und der obere Teil des Chors ein; durch Erdstöße oder Feuer beschädigt oder zerstört wurden wohl auch alle fünf Türme, die das Münster damals besass. Die Orgel, die Heiligenbilder, die Altardecken, die Gewänder und Kelche wurden durch einstürzende, brennende Teile des Gewölbes vernichtet. Zerstört oder schwer beschädigt wurden auch die Ulrichskirche, die Leonhardskirche, das Steinenkloster, das St. Albanskloster und natürlich auch das Rathaus; dabei verbrannten sämtliche Urkunden und Bü-

Eine der ganz seltenen eidgenössischen Darstellungen der Pest: Beerdigung der Pesttoten in Tournai im Jahre 1348.

Spätmittelalterliche naturalistische (nicht symbolische) Darstellung der Pest: ein Arzt schneidet eine Pestbeule (Nürnberg, 1482).



cher des städtischen Archivs. Auch die Stadtmauer wurde an mehreren Orten so schwer beschädigt, dass sie noch 19 Jahre später, als die gefürchteten Guglerhorden vom Elsass her sich Basel näherten, nicht wieder ganz erneuert worden war und die Stadtbevölkerung deshalb in grossen Ängsten lebte.

Das Erdbeben hatte eine solche Wucht gehabt, dass die Wirkungen nicht bloss auf Basel beschränkt blieben. Ringsum stürzten viele Burgen und Schlösser ein. In Strassburg fielen die Kamine von den Dächern, in Solothurn stürzten die beiden Glockentürme der St. Ursus-Kirche ein, ja sogar in Bern stürzte das Gewölbe der St. Vinzenz-Kirche (Vorgängerbau des Münsters) ein und an vielen Häusern zeigten sich Mauerriesse. Das Beben wurde im Westen bis in Paris und Reims, im Osten bis in Böhmen und im Norden bis Frankfurt am Main und Trier verspürt.

Nur zögernd und voller Angst schlichen sich die Bewohner in die Stadt zurück. Und die fast täglichen Nachbeben bis Ende des Jahres 1356, die noch weitere Ruinen zum Einsturz brachten, boten der Angst und dem Schrecken reiche Nahrung. Doch dann schritten die Basler mit erstaunlicher Energie an den Wiederaufbau. Schon im Frühsummer 1357 konnten die Märkte, die provisorisch in den Vorstädten abgehalten worden waren, wieder in die Stadt verlegt werden. Das Barfüsserkloster war im Mai 1357 wieder hergestellt. Die Finanzkraft der Stadt blieb unerschüttert; schon sechs Jahre nach dem Erdbeben war die gesamte städtische Schuld getilgt: für die Stadt hatte sich günstig ausgewirkt, und sie hatte Vorteil daraus gezogen, dass die grossen Handelsströme von Flandern nach Italien wegen der kriegerischen Ereignisse und der unsicheren Lage in Frankreich den direkten Weg über dieses Land mieden und sich ostwärts über das Elsass und Basel bewegten. □